

Das Kaffeestübchen

Von Bernhard Schulz

Heute gibt es auch in unserer Stadt diese kleinen Kaffeegeschäfte, in denen der Käufer, bevor er sich für eine Sorte entscheidet, ein Täßchen Kaffee trinken darf, sozusagen zur Probe. Natürlich bekommt man auch in Kaffeegeschäften nichts umsonst; man zahlt einen bescheidenen Preis für die Probe und für die Aufmerksamkeit des adretten, schwarzgekleideten Fräuleins, das den Kaffee serviert.

Der Käufer trinkt im Stehen, und es sind immer dieselben Personen, die sich dort efinden, um schnell ein Probchen der beliebten Luxus-Mocca-Mischung zu schlürfen. In der Hauptsache stehen hier Männer, eines Teils, weil das Fräulein hinter der Kaffeemaschine lieblich anzuschauen ist, und anderen Teils, weil sie es wirklich eilig haben.

Die Männer sagen nichts. Sie stehen nur da und schauen dem Fräulein zu, das den Nickelhahn der Maschine her- und hinschiebt, den Kaffee einlaufen läßt, ein Kunststofffläschchen auf die Unterfasse legt, Zuckerdose und Milchkanne bereit stellt und vergnügt vor sich hinlächelt.

Die Probierstube ist zunächst weiter nichts als die keimende Hoffnung einer Oase im Sturmgebraus des kommerziellen Lebens, der Anfang eines Männertreffs, das Versprechen eines Ruhepols ohne Schlagermusik, Fernsehen und Leserkreiselangebot.

Es entsteht hier eine ganz neue Art von Kaffeehaus, gelinder gesagt, Kaffeestübchen, das keineswegs mehr als sechs bis acht Personen fassen kann. Ihnen gibt allein das Probetäßchen den Anlaß zur Pause ab. Beim Kaffee döst es sich so gut, und vielleicht ist es angebracht, an dieser Stelle zu erwähnen, daß die Araber, die erpichtesten Kaffeetrinker der Welt, ihre Kaffeehäuser „Schulen der Erkenntnis“ nannten.

Im Duft, der aus dem Probchen quillt, weidet sich die Erinnerung an Wünsche, Plänen, Reisen, Büchern, Landkarten, Globen und Geographiestunden. Sie schwelgt in Abenteuern, die ausgeblieben sind. Die Kaffeeprobe - zwanzig Pfennig kostet das Täßchen - erschließt dem Männerherz minutenlang den Blick in Länder, die nur mit einer Viermattbarke erreichbar sind. Und selbstverständlich kreuzen unterwegs Piraten auf, die eine Menge Unannehmlichkeiten verursachen.

Damit der Kunde sieht, daß der Kaffee tatsächlich eine problematische Seite hat, sitzt ein weiteres, adrettes, schwarzgekleidetes Fräulein vor einem Fließband, über das zentnerweise die braune Ernte angewimmelt kommt. Das Fräulein hat die Aufgabe, Steinchen und misstrauische Bohnen herauszulesen. Bisweilen bittet einer der Männer das Fließbandfräulein, 100 Gramm Inguerstäbchen abzuwiegen. Aus Dankbarkeit für die Unterbrechung zeigt das Fräulein uns allen, wie viele Steinchen es gesammelt hat.

Gestern war es eine Streichholzschachtel voll.



Zeichnung: H. Bohn